

Solidarische Ökonomie in Brasilien heute: eine vorläufige Bilanz

Was ist solidarische Wirtschaft?

Die solidarische Wirtschaft wurde zu Beginn des Industriekapitalismus von Arbeitern als eine Antwort auf die Armut und die Arbeitslosigkeit eingeführt, die sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus der 'deregulierten' Verbreitung der Maschinen und des Dampfmotors ergaben. Die Genossenschaften waren Versuche der Arbeiter, unter Ausnutzung der neuen Produktivkräfte Arbeit und wirtschaftliche Autonomie zurückzuerobern. Ihre Struktur richtete sich nach den Werten der Arbeiterbewegung, Gleichheit und Demokratie, zusammengefasst in der Ideologie des Sozialismus. Die erste große Woge der Produktionsgenossenschaften ergab sich in Großbritannien zeitgleich mit der Ausbreitung der Gewerkschaften und dem Kampf für das allgemeine Wahlrecht.

Das solidarische Unternehmen lehnt die Trennung zwischen Arbeit und Besitz der Produktionsmittel, anerkanntermaßen die Grundlage des Kapitalismus, ab. Das kapitalistische Unternehmen gehört den Investoren, denen, die das Geld vorschießen, um die Produktionsmittel zu kaufen; und das ist der Grund dafür, dass sein einziger Zweck darin besteht, den Investoren Profit zu liefern, den größtmöglichen Profit im Verhältnis zum investierten Kapital. Die Befehlsmacht in den kapitalistischen Unternehmen ist (mindestens idealerweise) vollständig in der Hand der Kapitalisten oder der von ihnen verpflichteten Manager konzentriert.

Das Kapital des solidarischen Unternehmens ist im Besitz derer, die in ihm arbeiten, und nur von ihnen. Arbeit und Kapital sind miteinander verschmolzen, weil alle, die arbeiten, Eigentümer des Unternehmens sind und weil es keine Eigentümer gibt, die nicht im Unternehmen arbeiten. Und das Eigentum am Unternehmen ist unter allen Arbeitern gleich verteilt, damit alle das gleiche Entscheidungsrecht über den Betrieb haben. Solidarische Unternehmen werden im Allgemeinen von Genossen verwaltet, die für diese Funktion gewählt sind und sich nach Regeln richten, die in Vollversammlungen der Genossen oder, wenn das Unternehmen zu groß ist, in – von allen Arbeitern gewählten – Delegiertenräten beschlossen worden sind.

Das solidarische Unternehmen besteht grundsätzlich aus Arbeitern, die nur in zweiter Linie auch seine Eigentümer sind. Deshalb ist ihr Zweck auch nicht die Maximierung des Profits, sondern die Maximierung der Menge und Qualität der Arbeit. Tatsächlich gibt es im solidarischen Unternehmen keinen Profit, weil kein Teil seiner Einnahmen proportional zu den Kapitalquoten verteilt wird. Das Unternehmen kann Darlehen bei den eigenen Genossen oder bei Dritten aufnehmen und sucht, den (internen oder externen) Gläubigern die niedrigsten Marktzinsen zu zahlen.

Die solidarische Wirtschaft besteht vorwiegend aus Unternehmungen, die *wegen ihres Ursprungs* wirklich demokratisch und egalitär sind und diese Eigenschaften in ihrer täglichen Praxis immer wieder bestätigen. Sie verkörpern eine Produktionsweise, die mit anderen Produktionsweisen zusammen – dem Kapitalismus, der kleinen Warenproduktion, der staatlichen Produktion von Gütern und Dienstleistungen, der privaten Produktion ohne Profitabsicht – die kapitalistische Gesellschaftsformation bilden, die kapitalistisch ist, weil der Kapitalismus nicht nur im Verhältnis zu den anderen Produktionsweisen ausschlaggebend ist, sondern weil er auch den legalen und institutionellen Überbau gemäß seinen Werten und Interessen gestaltet.

Aber wenn der Kapitalismus auch hegemonisch ist, gelingt es ihm doch nicht, die Entwicklung anderer Produktionsweisen zu verhindern, weil er unfähig ist, sich die gesamte wirtschaftlich aktive Bevölkerung einzuverleiben. Die solidarische Wirtschaft wächst in Funktion der sozialen Krisen, welche die blinde Konkurrenz der privaten Kapitale periodisch in jedem Land verursacht. Sie wird aber nur gangbar und zu einer wirklichen Alternative zum Kapitalismus, wenn die Mehrheit der Gesellschaft, die kein Eigentum an Kapital hat, ein Bewusstsein davon gewinnt, dass es in ihrem Interesse liegt, die Produktion auf eine Weise zu organisieren, bei der die Produktionsmittel all denen gehören, die sie zur Schaffung des Sozialprodukts benutzen.

Selbstverwaltung ausgehend von Konkurs oder Krise der Unternehmen – die ANTEAG

In Brasilien entsteht die solidarische Wirtschaft in dieser historischen Phase wahrscheinlich als Antwort auf die große Krise von 1981 bis 1983, als viele Industrien, sogar einige der großen, um einen Vergleich bitten müssen oder in Konkurs gehen. In dieser Zeit bilden sich die Genossenschaften, die die Firma Wallig (Ofen-Industrie) in Porto Alegre übernehmen, oder die Cooperminas, die eine stillgelegte Kohlenmine in Crisciuma (Santa Catarina) wieder ausbeutet, und die Genossenschaften, die (in Recife und in São José dos Campos) die Fabriken der traditionellen Bettdeckenfirma Parahyba betreiben. All diese Kooperativen setzen bis heute den Betrieb fort.

Die Schließung von Fabriken und die Entlassung einer großen Anzahl von Arbeitern setzte sich in den achtziger und neunziger Jahren – den beiden ‚verlorenen‘ Jahrzehnten – fort. Langsam, aber sicher entwickelt sich eine Technologie zur Nutzung der Möglichkeiten, welche die Gesetzgebung den Arbeitern anbietet, um die Konkursmasse bzw. das Eigentum der früheren Unternehmer zu mieten oder zu erwerben und auf diese Weise die Arbeitsplätze zu erhalten. Die Gewerkschaft interveniert als legale Repräsentantin der Arbeiter vor Gericht und fördert die Bildung einer Vereinigung von Beschäftigten der untergehenden Firma, die dann am Ende die Grundlage für eine Genossenschaft bildet.

Die entscheidende Frage besteht nun darin, den Arbeitern die Prinzipien der solidarischen Wirtschaft nahezubringen, indem man sie davon überzeugt, sich zusammenzuschließen, aber nicht, um einen weiteren kapitalistischen Betrieb zu gründen, der nicht von allen Arbeitern kontrolliert würde, sondern vielmehr von den ältesten und bestbezahlten Arbeitern, die das meiste Vertrauen als Arbeiter genießen und daher auch die größten Anteile des Kapitals erhalten würden. Es geht vielmehr um ein Unternehmen, in dem alle in gleichem Maße Eigentümer sind, jeder ein Stimmrecht besitzt und die Arbeiter solidarisch bestrebt sind, aus einem zugrunde gerichteten Vermögen eine neue zahlungsfähige Firma zu machen.

Das Team, das diese Technologie am besten entwickelt hat, kommt aus dem Gewerkschaftsinstitut für Statistik und Sozioökonomische Studien DIEESE und hat 1994 die Nationale Vereinigung der Arbeiter in Betrieben mit Selbstverwaltung und Aktienbeteiligung (ANTEAG, *Associação Nacional dos Trabalhadores em Empresas de Autogestão e Participação Acionária*) gegründet. Die ANTEAG entsteht nicht nur, um den Kampf der Arbeiter für den Erhalt ihrer Arbeitsplätze zu unterstützen und gleichzeitig ihre Unterordnung unter das Kapital zu beenden, sondern auch, um die neuen solidarischen Betriebe zu beraten. „Die Projekte benötigen eine Koordination, denn obwohl sie zunächst von der Arbeitslosigkeit unter Druck gesetzt wurden, haben sie sich bei der Übernahme der Unternehmen unendlich vielen neuen Problemen zu stellen. Dazu gehören die Fragen des Marktes und der Kommerzialisierung der Produkte, der Zugang zu Krediten und die Haushaltskontrolle des Unternehmens, die Organisation der Arbeit und der Produktion, die Technologie, die Gesetzgebung. Wenn einerseits die solidarischen Beziehungen unter den Arbeitern und die Unterstützung einiger Gewerkschaften bei ihren Initiativen grundlegend waren, so waren sie doch andererseits nicht ausreichend. Es war notwendig, Personen und Institutionen anzusprechen, Informationen zu demokratisieren, einen Raum für die Debatte und Erstellung von Alternativen zu schaffen. Schließlich erforderte diese neue Situation, dass eine Institution diese Rolle übernehmen würde. Dies war der Beginn der ANTEAG.“ (Nakano 2000, S. 68).

So überraschend es auch erscheinen mag: Die große Mehrheit der Versuche, die halb oder ganz zahlungsunfähigen Firmen in solidarische Unternehmen zu überführen, waren erfolgreich. Dies ist zunächst einmal dadurch zu erklären, dass die Genossenschaftler Opfer auf sich nahmen, indem sie Monate lang für sehr niedrige Löhne arbeiteten, mitunter für nicht mehr als das Minimum zum Überleben. Unerwartete Produktivitätssteigerungen und eine starke Reduzierung der Verluste und Abfälle entstanden aber auch aufgrund der außerordentlichen Hingabe und Liebe für eine nicht mehr entfremdete Arbeit. Schließlich ist der Erfolg auch darauf zurückzuführen, dass die neuen Verwalter die Techniken und Tücken des Kaufs und Verkaufs, der Kreditaufnahme und –vergabe und der Produktinnovationen erlernten und es verstanden, solidarische Beziehungen zu anderen selbstverwalteten Betrieben anzuknüpfen.

Die ANTEAG wuchs kontinuierlich. Mit dem Erfolg der ersten solidarischen Betriebe entstanden immer mehr Initiativen von Gewerkschaften und Arbeitern nach ihren Prinzipien. Um sie umzusetzen, erbaten sie den Beistand der Techniker und Ausbilder der ANTEAG. Ab dem Jahr 2000 wurde die ANTEAG auch von Regierungen einzelner Bundesstaaten angestellt, die beschlossen, der

solidarischen Ökonomie Priorität zu geben. Die Regierung Olívio Dutra in Rio Grande do Sul schloss einen Vertrag mit der ANTEAG ab, der dazu führte, dass eine erhebliche Zahl ihrer Fachleute in diesem Bundesstaat arbeiten und in allen Regionen agieren kann. Die Resultate ließen nicht auf sich warten: Im Laufe eines Jahres entstanden etwa hundert neue Genossenschaften, die den Erhalt von Zehntausenden von Arbeitsplätzen ermöglichten.

Die Regierungen anderer Bundesstaaten haben auch schon Interesse geäußert, die ANTEAG zu verpflichten, und im Jahr 2001 ist ein Gutteil der neuen Präfekte auf demselben Wege. Im Januar 2001 wurden etwa 160 solidarische Betriebe in ganz Brasilien von der ANTEAG betreut – darunter der größte von allen, das Elektrizitätswerk Catende, das fünf Gemeinden in Pernambuco versorgt und in dem 3.200 Leute arbeiten, um ihre Familien zu ernähren. Die Catende wurde 1995 zahlungsunfähig und funktioniert seither als selbstverwalteter Betrieb. Sie wird von den Landarbeitergewerkschaften, von der Agentur für Solidarische Entwicklung der nationalen Dachgewerkschaft CUT, von der kubanischen Regierung (die spezialisierte Agronomen für den Zuckerrohranbau zur Verfügung stellt) und von der ANTEAG unterstützt.

Selbstverwaltung ausgehend von der Agrarreform – die Bewegung der Landlosen (MST)

Der Kampf um Land ist nicht neu in Brasilien. Während der Militärdiktatur lange Zeit stark unterdrückt, wurde er nach dem Beginn der Redemokratisierung mit der Zeit wieder aufgenommen. Die Besetzungen von Latifundien begannen von neuem, und aus diesen Erfahrungen entstand die Landlosenbewegung (MST, Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra). Wie die Bewegung es in ihrer Anfangsphase (1979-84) selbst ausgedrückt hat, ist „die Eroberung des Landes der zentrale Punkt. Die MST wollte die Landfrage individuell lösen. ... Der Landlose besetzte das Land und wurde zum Kleineigentümer. ... Die Produktion zielte vor allem auf die eigene Ernährung ab (auf den Markt gingen die Überschüsse). Die Kooperation, die existierte, war spontan: Gemeinschaftsarbeiten und Tausch von Arbeitstagen.“ (CONCRAB 1998, S. 28f.)

Die Landwirtschaft, die auf kleinen Familiengrundstücken für den eigenen Unterhalt praktiziert wurde, schaffte es nicht, den Lebensstil der Bauern zu verbessern, und einige waren gezwungen, das Land wieder aufzugeben. Seit 1986, seit dem Ersten Nationalen Treffen der Neusiedler, bei dem 76 Ansiedlungen aus elf Bundesstaaten vertreten waren, begann die Diskussion darüber, wie man die Neusiedler organisieren könne. Trotz des anfänglichen Widerstandes gegen den Genossenschaftsgedanken „auf Grund der negativen Erfahrungen mit dem traditionellen Modell der Genossenschaften, die als große agroindustrielle Betriebe eine Politik der wirtschaftlichen Ausbeutung der Landwirte betreiben“ (CONCRAB 1999, S. 6), entwickelte sich die Diskussion zugunsten der Genossenschaftsidee, und zwar in Begriffen, von denen man heute sagen würde, dass es die der solidarischen Ökonomie sind.

Während der Neuen Republik (1985-1989) nahm die Zahl der Vereinigungen in den Ansiedlungen – angeregt durch die Regierungsorganisationen für ländliche Entwicklung, insbesondere die Emater (*Empresa de Assistência Técnica e Extensão Rural*, Unternehmen für technische Hilfe und Beratung auf dem Lande) – zu. Langsam werden Genossenschaften akzeptiert. 1988 stellte die MST ein „Handbuch für Genossenschaftliche Zusammenarbeit in der Landwirtschaft“ zusammen. 1989 versuchte die MST, die Produktion in den Ansiedlungen durch Organisations-Werkstätten zu organisieren, eine von Clodomir de Moraes aufgrund der Erfahrungen der Landarbeiterbünde (*Ligas Camponesas*) entwickelte Methodologie, die das Ziel hat, selbstverwaltete Genossenschaften zu gründen. Noch 1989 werden die ersten ländlichen Produktionsgenossenschaften (CPA, *Cooperativas de Produção Agropecuária*) in Rio Grande do Sul gegründet: die COOPANOR und die COOPTIL. In dieser Phase ist die Motivation für die Zusammenarbeit in der Genossenschaft eine zugleich wirtschaftliche (Kapital akkumulieren) und politische (Kader freisetzen und versuchen, die MST zu unterstützen). (CONCRAB 1998, S. 31).

Die Dokumente der Bewegung lassen erkennen, dass es 1989 einen Bruch gab: „Zum ersten Mal werden politische Linien für die Organisation der Neusiedler und für die Organisation der Produktion formuliert. ... Es wuchs jetzt die Herausforderung, sowohl für die Subsistenz als auch für den Markt zu produzieren. Das Problem der Produktion wurde so wichtig wie das Besetzen von Land. ... Man stellte fest, dass die kleinen Kollektive und die großen Zusammenschlüsse die Produktion nicht voran

brachten, entweder weil sie sehr klein waren oder weil sie sich nicht nach wirtschaftlichen Kriterien richteten.“ (CONCRAB 1998, S. 29).

Die Politik der MST in bezug auf ihre Ansiedlungen konsolidierte sich 1991/1992 mit der Schaffung des Genossenschaftlichen Systems der Neusiedler (SCA, *Sistema Cooperativista dos Assentados*), das in jeder Ansiedlung aus Land- und Viehwirtschaftlichen Genossenschaften, regionalen Vermarktungsgenossenschaften, Kollektiven und Vereinigungen gebildet wurde; auf bundesstaatlicher Ebene wurden Zentrale Genossenschaften der Agrarreform gebildet und auf nationaler Ebene entstand am 15. Mai 1992 in Curitiba die Konföderation der Genossenschaften der Agrarreform Brasiliens Ltda. (CONCRAB, *Confederação das Cooperativas de Reforma Agrária do Brasil Ltda.*).

Die ländlichen Produktionsgenossenschaften (CPA) schlossen die Einzelgrundstücke der Mitglieder zusammen und arbeiteten auf ihnen gemäß einem Produktionsplan. Da die Produktion kollektiv war, musste sich die Aufteilung des Produktes in Naturalien und in Geld an dem Beitrag jedes Einzelnen bemessen, der auf bestimmte Weise bewertet werden musste. So ging man von einem recht individualistischen Modell, in dem der Kleinbauer alle Autonomie besaß und sich allen Risiken stellte, zu einem völlig kollektivistischen Modell über, in dem jeder Genosse an der sozialisierten Arbeit gemäß einer zuvor geplanten Arbeitsteilung teilnimmt.

Die CPA wurden vom kubanischen Modell inspiriert, in dem die Genossenschaft wenig Autonomie gegenüber Staat und Partei besaß und sich in die nationale Planung einfügte. In wenigen Jahren wurde klar, dass diese Art von Genossenschaft in Brasilien nicht mit den Bestrebungen der großen Mehrheit der Neusiedler vereinbar war. Nur eine politisch überzeugte Minderheit unterstützte die CPA enthusiastisch und bestand auf ihnen. Schon 1993 war ihr Scheitern jedoch offensichtlich, und man fing an, sich das einzugestehen. In mehreren Kooperativen wurden Konflikte festgestellt, denen der Austritt eines großen Teils der Genossen folgte.

Trotz der Krise, die die Produktionsgenossenschaft durchmacht, erweist sie sich als dem kleinen Landbesitz überlegene Wirtschaftsweise in den Ansiedlungen: „In den CPA werden Kinderkrippen eingerichtet und kollektive Mahlzeiten zubereitet, so dass die Beteiligung der Frauen an der Produktion ermöglicht wird. ... Die Integration mit den großen Agroindustrien, eine Option und Bedingung für einige Genossenschaften, eröffnet den Zugang zu Kapital, Bildung und Qualifikation der Arbeitskraft der Bauern. Die Kapitalisierung der CPA führt dazu, dass ihre Arbeitskräfte im Durchschnitt ein höheres Einkommen haben als die Einzelbetriebe und dass die Kapitalbildung im Durchschnitt um zehn Prozent höher liegt. Das Lebensniveau ist in den meisten Orten höher als das von vielen Familien, die als Angestellte in der Stadt arbeiten, wenn man die Produktion und das monetäre Einkommen betrachtet. Es ist im Schnitt auch höher als das der Kleinbauern und Pächter und sogar als das eines Großteils der Kleinlandwirte, die sich noch auf dem Land halten.“ (CONCRAB 1999, S. 24f.).

Anfangs offenbarten die CPA starke administrative und technische Schwächen angesichts der geringen Ausbildung ihrer Mitglieder auf diesen Gebieten. Um diesen Mangel zu beheben, wurde ein technischer Kurs in Verwaltung von Genossenschaften in Veranópolis (Rio Grande do Sul) eingerichtet, der zum ersten Mal im Juni 1993 begann. Sechs Jahre später waren bereits 500 Genossenschaftsspezialisten auf Sekundarschulniveau ausgebildet worden. Alles deutet darauf hin, dass sich die administrative und technische Leistung mit der Eingliederung dieser Spezialisten in die Produktions- und Vermarktungsgenossenschaften bessern wird.

Die Probleme der CPA wurden möglicherweise dadurch verursacht, dass die Mehrzahl der Mitglieder die kleine Warenproduktion vorzogen, obwohl sie einen niedrigeren Lebenshaltungsstandard und angesichts der großen Schwankungen der Preise für Agrarprodukte höhere Risiken mit sich bringt. In den Genossenschaften, die sich mit der Krise der Industriebetriebe herausbildeten, hatten die Genossen unter dem Kommando des Kapitals immer kollektiv gearbeitet, was sie in ihrer Auffassung bestärkte, dass die Aufteilung der Unternehmung in kleine individuelle Betriebe wenig erfolgreich sein würde und vielmehr ein sicheres Rezept für den wirtschaftlichen Fehlschlag darstelle. Außerdem ist es nicht schwer, den Beitrag jedes Einzelnen zur Produktion aufzuzeigen und dementsprechend Regeln für die Aufteilung des erzielten Ertrages festzulegen.

Die Situation der Landarbeiter ist in diesem Zusammenhang ganz anders. Die Landarbeit wird im allgemeinen in kleinen Einheiten durchgeführt, auch wenn sie auf fremdem, gepachtetem, überlassenem oder besetztem Land durchgeführt wird. Es gibt auf dem Land in Brasilien wenige landwirtschaftliche Betriebe, in denen die Arbeitsplätze wie in den Fabriken miteinander verbunden sind. Außerdem ist jeder Neusiedler individuell Eigentümer eines Stückes Land, das er von der

Agrarreformbehörde Incra erhält. Daher ist die Alternative einer autonomen Bearbeitung des Landes einsichtig und überdies das „natürliche“ Modell auf dem Land in Brasilien. Es darf daher nicht überraschen, dass der erste Versuch, die solidarische Wirtschaft über die Agrarreform einzuführen, teilweise gescheitert ist.

Dennoch ist die MST weiterhin bemüht, eine moderne Landwirtschaft in den Ansiedlungen, die sie erobert hat, zu entwickeln, und sie weiß, dass dieses Ziel einen fortgeschrittenen Grad der Kooperation unter den Landwirten erfordert. In Anerkennung der Tatsache, dass die CPA von der Mehrheit der Mitglieder nicht gewünscht wird, hat die Bewegung einen taktischen Rückzieher gemacht: Statt einzig und allein der CPA den Vorrang einzuräumen, ist sie dazu übergegangen, andere Kooperationsformen wie zum Beispiel die Vermarktungsgenossenschaften zu entwickeln, Formen, welche die Individualität des Bauern bewahren, die es jedoch erlauben, Einkäufe und Verkäufe gemeinsam zu organisieren, mit – was die Preise betrifft – greifbaren Vorteilen für alle. Außerdem helfen diese Genossenschaften – sie werden Dienstleistungsgenossenschaften (CPS, *Cooperativas de Prestação de Serviços*) genannt –, die Landwirtschaft durch den gemeinsamen Kauf von teuren Maschinen wie zum Beispiel Traktoren und Mähdreschern zu mechanisieren, und sie bieten die Möglichkeit der Entwicklung von agroindustriellen Betrieben.

Die MST versucht aber, zu vermeiden, dass sich die Ansiedlung aufteilt in diejenige, die Mitglieder der CPA oder CPS sind, und diejenige, die isoliert auf ihrem jeweiligen Stück Land arbeiten. Das Genossenschaftliche System der Neusiedler (SCA, *Sistema Cooperativista dos Assentados*) zielt darauf, alle Neusiedler zu erreichen einschließlich der individuell arbeitenden. Auf diese Weise versucht die MST, den *Ansiedlungen* eine demokratische Struktur zu verleihen, in der die solidarische Wirtschaftsweise in dem Maße fortschreiten kann, in dem immer mehr Neusiedler erkennen, dass die Kooperation sich lohnt und weniger Risiken in sich birgt als die individuelle isolierte Arbeit.

„Für die MST ist es wichtig, dass alle *Neusiedler* an irgendeiner Erfahrung der Zusammenarbeit teilhaben und auf diese Weise die Isolierung durchbrechen. Denn das Hauptziel der Kooperation ist die Entwicklung der Produktion. Sie ist darauf aus, mit dem Fortschritt der Produktionsorganisation den Lebensstandard der angesiedelten Familien zu verbessern. Einige sind nur dabei, Arbeitstage zu tauschen. Andere können gemeinsam vermarkten. Andere können eine Vereinigung für Maschinenbesitz bilden, wieder andere können gemeinsam eine Produktlinie verfolgen oder in kollektiven Gruppen leben. Andere können einer Genossenschaft angegliedert sein oder als Mitglieder in einer umfassend kollektiven Genossenschaft arbeiten.“ (CONCRAB 1999, S. 50).

Das Kontinuum der Solidarität, das auf diese Weise geschaffen wird, ist ein Modell, das die Volksbewegung in den Städten entwickeln können. Jede Form der Kooperation kombiniert in unterschiedlichem Ausmaß individuelle Autonomie mit kollektiver Arbeit und hängt sowohl von der Bereitschaft der Mitglieder als auch von den Charakteristika der Produktion ab. In der Landwirtschaft gibt es Produktionszweige wie den Anbau von Erdbeeren oder die Kleintierzucht, bei denen die individuelle oder familiäre Arbeit effizienter ist als die kollektive Arbeit in großem Maßstab, die sich ihrerseits wahrscheinlich besser für die hoch mechanisierte und mit Chemie betriebene Anpflanzung von Getreide eignet.

Selbstverwaltung als Waffe im Kampf gegen die Armut – Caritas, Bürgeraktion und universitäre Innovationswerkstätten

Die brasilianische Caritas ist eine Institution der Katholischen Kirche und Teil des Netzes von Caritas International. Sie hat zum Ziel, die soziale Aktion der Kirche zu unterstützen, und ist organisatorisch mit der brasilianischen Bischofskonferenz (CNBB, *Conferência Nacional dos Bispos do Brasil*) verbunden. Sie hat ein nationales Sekretariat in Brasília, das ein Netz der Caritas in den Diözesen und Regionen koordiniert. Die Caritas finanziert ihre Tätigkeiten aus Mitteln der Solidaritätskampagne, die in Brasilien permanent läuft, und aus Mitteln, die von der Caritas und anderen konfessionellen Institutionen der Ersten Welt für die internationale Kooperation gestiftet wurden.

„Man muss bei den Aktionen der Caritas drei große Schwerpunktsetzungen unterscheiden ...: die der Hilfe, die der Förderung und die der befreienden Solidarität. Die Setzung des Schwerpunkts auf die Hilfe entstand 1956. ... Die Caritas übernahm es, die Arbeit der katholischen Sozialwerke zu lenken, um die Verteilung von Spenden und Nahrungsmitteln – insbesondere US-amerikanischem Milchpulver – zu veranlassen. ... Die Setzung des Schwerpunkts auf die Förderung begann 1966. Die Beunruhigung, die sich aus den Widersprüchen des Programms der Nahrungsmittelverteilung unter

dem gerade errichteten Militärregime ergab, führte zu Veränderungen. ... Das Motto ‚Fischen lehren‘ wurde dem Motto ‚Fische verteilen‘ gegenübergestellt, das der vorherigen Phase entsprach. Verschiedene Erfahrungen mit gemeinschaftlichen Aktionen wie denen der kirchlichen Basisgemeinschaften, der Vereinigungen für gemeinschaftliche Entwicklung und des Genossenschaftswesens führen zur praktischen Reflexion über Entwicklung.“

„Die Setzung des Schwerpunkts auf die befreiende Solidarität in der jetzigen Phase der Caritas gibt einem Ansatz, einem Ausgangspunkt Vorrang, von dem aus sie handelt, sei es in Notsituationen, sei es bei der Unterstützung von gemeinschaftlichen oder genossenschaftlichen Initiativen, sei es bei der Hilfe für Mobilisierungen der Bevölkerung. ... Die Dringlichkeit, Aktionen durch Projekte umzusetzen, die den realen Bedürfnissen der Gemeinschaften entsprechen, führte zur Option der Unterstützung der alternativen Gemeinschaftsprojekte (PACs, *Projetos Alternativos Comunitários*) als Ausdruck der sozialen Verpflichtung gegenüber dem Volk und als sichtbarer Nachweis dafür, dass die organisierten und von der Caritas unterstützten Arbeiter einen Ausweg aus ihren elenden Lebensbedingungen haben.“ (Bertucci 1996, S. 60ff.)

Dieser Text fasst die immense Entwicklung der katholischen Kirche von einer bloßen Hilfsaktion zu einer kritischen Position gegenüber dem Kapitalismus zusammen, die den Gedanken enthält, dass die Solidarität befreit. Das impliziert eine gewagte These, dass nämlich die Arbeiter von dem Moment an, in dem sie sich organisieren und um Unterstützung bemühen, von sich aus allein das Elend überwinden können. Eine der Implikationen dieser Behauptung ist, dass diese Unterstützung nicht vom Staat kommen muss - eine allgemeine Annahme aller Strömungen der Linken bis heute. Die Caritas hat seit 1984 Tausende von PACs in ganz Brasilien unterstützt und dabei auf die Unterstützung der Schweizer Caritas, von Misereor, Cebemo, Entraide und Fraternité und der Deutschen Caritas rechnen können.

„Die Lebensstrategie der Millionen von Ausgeschlossenen wurde als ‚Überlebens-Alternative‘ begriffen. Alternativ waren auch die neuen sozialen Bewegungen, die als soziale Kräfte entstanden und in der Lage waren, sich dem herrschenden Autoritarismus entgegenzustellen. ... Alternativ waren auch die neuen politischen Parteien, die aus den sozialen Bewegungen entstanden, wie auch die kirchlichen Basisgemeinschaften alternativ waren. ... Den Ausgeschlossenen blieb die Suche nach Lösungen für ihre Probleme, alternativ zu den traditionellen Lösungen, die sie bisher gesucht hatten. Weder der Assistentialismus noch der Klientelismus, noch die Lösungen, die von oben nach unten angeboten werden. In diesem Zusammenhang entstand auf der Suche nach kreativen und autonomen Lösungen für die Probleme der Ausgeschlossenen der Vorschlag der PACs.“ (Bertucci 1996, S. 63).

Die revolutionäre Bedeutung, die dem Wort ‚alternativ‘ verliehen wurde, zeugt von der immensen Kursveränderung, welche die Kirche durch die Option für die Armen, das heißt für diejenigen, die keine Produktionsmittel besitzen, hervorgerufen hat. Der Neubeginn hat zunächst kein klares Programm, wie die Arbeiter aus eigenen Kräften aus dem Elend herauskommen können. Daher ruft sie die Gemeinschaften dazu auf, mittels einer breiten Vielfalt verschiedener ‚Erfahrungen‘ nach der alten, aber heute immer noch unentbehrlichen Methode des *trial and error* selbst die Auswege zu finden.

Die PACs wurden in vier Kategorien unterteilt: *gemeinschaftliche* Projekte, unterteilt in Produktion und Dienstleistungen, Unterstützung von *Volksbewegungen*, *gewerkschaftliche Aktion* und Projekte der *sozialen Unterstützung und Förderung*. 252 zwischen 1989 und 1992 gegründete PACs wurden untersucht, das sind ein Viertel aller derer, die von der Caritas unterstützt werden und deren Zahl bis 1992 auf etwa tausend geschätzt wurde. Die Hälfte der untersuchten PACs waren gemeinschaftliche Projekte, davon waren 82 Prozent tätig auf den Gebieten Beschäftigung und Pacht. Das bedeutet, dass fast 100 von den 252 PACs solidarische Vereinigungen oder Genossenschaften waren.

Eine der Schlussfolgerungen aus der Studie ist, dass die PACs tendenziell immer häufiger produktive Projekte sind, die als Instrumente erwünscht sind, um über Zusammenschlüsse die Einkommen zu verbessern. Ein Großteil von ihnen ist ländlich und entspricht der Erfahrung der MST, die wir oben betrachtet haben. „Angesichts der vorhandenen Schwierigkeiten, stellen die städtischen Projekte die größte Herausforderung dar. Sie sind vollkommen auf die Realität des Marktes ausgerichtet, müssen die technologischen Begrenzungen überwinden, Ausbildungsmethoden für Leitungsfunktionen zur Entwicklung unternehmerischer Fähigkeiten entwickeln und durch die Schaffung von Netzwerken kleiner Produzenten sowie die Unterstützung von Produktionsketten wirtschaftliche Größenvorteile schaffen.“ (Bertucci 1996, S. 80).

Diese Schlussfolgerung zeigt offenkundig, dass eine gewisse Anzahl von produktiven städtischen PACs ihr Ziel, sich in die städtische Wirtschaft zu integrieren, erreicht hat und auf dem Markt nach Mitteln sucht, wettbewerbsfähig zu werden, indem sie den vergleichbaren kapitalistischen Unternehmen die Käufer streitig zu machen sucht. Sie fühlen sich herausgefordert, sich in diesem Sinne in der Unternehmensführung weiter auszubilden, wirtschaftliche Vorteile durch Ausweitung zu gewinnen und so weiter. Die These, Solidarität habe einen befreienden Charakter, hat angefangen, sich in der Praxis zu bewähren.

Im Rahmen der großen Vielfalt der in den PACs gemachten Erfahrungen zeigten die produktiven Gemeinschaftsprojekte schon um die Mitte der neunziger Jahre sowohl auf dem Lande als auch in der Stadt das größte befreiende Potential. Auf dem Lande entwickelte sich ein Gutteil der PACs in Ansiedlungen der MST. In den Städten entstanden – ausgehend von der Aktion der Caritas – Genossenschaften und gemeinschaftliche Produktionsgruppen, die dazu dienten, sozial ausgeschlossene und verarmte Personen erneut in der Produktion zu integrieren. Es überrascht daher nicht, dass, wie Bertucci (1995) geschrieben hat, „die PACs in der letzten Zeit gleichbedeutend wurden mit produktiven Projekten.“

Daher ist es verständlich, dass sich nach dieser Auswertung die produktiven PACs vermehrt haben. Allein für den Bundesstaat Rio Grande do Sul sagt Gaiger (2000, S. 269): „Man schätzt heute (1999), dass die Caritas etwa 750 gemeinschaftliche Projekte gefördert hat, womit sie etwa 17.000 Personen erreicht hat.“ Und weiter: „Die alternativen Projekte entstanden in ihrer Mehrheit erst in der jüngeren Geschichte der Caritas – und des Staates, wie man hinzufügen muss. Sie weisen eine größere Annäherung zwischen den Sozialpfarrämtern, den Nichtregierungsorganisationen und den Volksbewegungen auf, eine Tatsache, die sich im Laufe des letzten Jahrzehnts ergeben hat und die langsam die verschiedenen Bereiche der katholischen Kirche durchdrungen hat. In gewisser Weise haben sich in den letzten 15 Jahren dieser Arbeit, was die Konzeption und die Hauptrichtung der Aktion angeht, in zeitlicher Folge Projekte der Hilfe, Projekte der menschlichen Förderung und alternative Projekte abgelöst.“ (S.271).

Die Entwicklung von Erfahrungen solidarischer Wirtschaft erfuhr 1994 eine starke Beschleunigung, als die Aktion der Bürgerschaft gegen das Elend und für das Leben (ACCMV, *Ação da Cidadania contra a Miséria e pela Vida*) beschloss, ihre Taktik zu ändern und, anstatt lediglich Lebensmittel zu verteilen, auch dazu übergang, die Schaffung von Arbeit und Einkommen zu fördern. In zwei Jahren vollendete sie dieselbe Entwicklung, welche die Caritas in fünfzehn Jahren durchgemacht hatte, nämlich von einer Hilfsaktion zu einer ‚befreienden Solidarität‘.

Die Aktivität der Caritas war der breiten Öffentlichkeit trotz ihrer territorialen Ausdehnung unbekannt, da sie in gewisser Weise auf die Kirche und die durch sie mobilisierten Gemeinschaften beschränkt blieb. Die ACCMV war eine breite Massenbewegung, die größte Brasiliens seit dem Kampf um die Direktwahlen 1985 beim Niedergang der Diktatur. Es ist bemerkenswert, dass die Caritas in ihrem Nationalen Exekutiv-Sekretariat als Repräsentantin der Nationalen Bischofskonferenz (CNBB)¹ an der Seite der OAB², der Dachgewerkschaft CUT, von INESC³, COFECON⁴ und ANDIFES⁵ teilnahm. Das führt zu der Annahme, dass die Tätigkeit der Caritas auf dem Gebiet der solidarischen Ökonomie auf den Kurswechsel der Aktion zu deren Gunsten Einfluss gehabt hat.

Die Mobilisierung, die durch die Aktion erreicht wurde, war von Anfang an sehr groß. „Im August 1993 schätzte man, dass die ACCMV 200 Komitees im ganzen Land besaß. Diese Anzahl steigerte sich auf über 3.000 im Oktober desselben Jahres. ... Die Kampagne bezieht sich auf ganz Brasilien: Es werden Veranstaltungen unter freiem Himmel, in Stadien und Schulen abgehalten, mit großen Figuren der Volksmusik und mit dem Ziel, Nahrungsmittel für Weihnachten einzutreiben.“ (Gohn 1996, S. 33).

„Die Frage der Schaffung von Arbeitsplätzen hatte man sich im November 1993 immer noch auf die Fahnen geschrieben, als Betinho⁶ mit mehreren Staatssekretären des Arbeitsministeriums

¹ *Ordem dos Advogados do Brasil*, die wichtigste repräsentative Organisation der brasilianischen Anwälte.

² *Instituto de Estudos Socioeconômicos* (Institut für Sozioökonomische Studien), eine brasilianische Nichtregierungsorganisation in Brasília (<http://www.inesc.org.br>).

³ *Conselho Federal de Economia* (Bundeswirtschaftsrat) (<http://www.cofecon.org.br>).

⁴ *Associação Nacional dos Docentes das Instituições Federais do Ensino Superior* (Nationale Vereinigung der Dozenten der Bundesinstitutionen für Höhere Bildung).

⁵ Herbert de Souza, brasilianischer Sozialwissenschaftler und Leiter des bedeutenden sozialwissenschaftlichen Instituts IBASE, wird in Brasilien voller Hochachtung und Zuneigung nur mit seinem Kosenamen genannt, da er zu denen gehörte, die als organische Intellektuelle an der Seite des Volkes leben. Er starb, kurz nachdem er diese Bewegung gegründet hatte (die Übersetzer).

zusammentraf, um das Problem der Arbeitslosigkeit im Land zu diskutieren. Auch die der Arbeiterpartei (PT) angehörende Präfektur von Santos begann in dem Monat eine Kampagne für die Schaffung von Arbeitsplätzen in Abstimmung mit der Kampagne. Die Option für die Frage der Arbeitsplätze war strategisch. Einerseits begegnete man mit ihr den Kritiken gegenüber dem Assistentialismus, der mit der Verteilung von Lebensmittelskörben assoziiert wurde, und andererseits gab sie der Mobilisierung einen neuen Sinn, sodass die Komitees nach Weihnachten weiter mobilisiert blieben.“ (Gohn 1996, S. 34).

Die Ergebnisse der Option für die Arbeitsplätze durch Betinho und der Aktion der Bürgerschaft waren – soweit wir wissen – kein Gegenstand irgendeiner Erhebung. Man muss hier feststellen, dass die Kampagne natürlich dezentral verlief und es kein Register all dessen gibt, was auf ihre Initiative hin unternommen wurde. Aber zumindest kann eine wichtige, mit vielen Konsequenzen einhergehende Begebenheit hervorgehoben werden: die Bildung der Genossenschaft von Manguinhos in Rio de Janeiro.

In der Region, in der sich die Stiftung Oswaldo Cruz (Fiocruz) befindet, leben 35.000 Personen, ein Teil von ihnen in zehn Favelas, die den Komplex von Manguinhos bilden. Da die Favelabevölkerung größtenteils arbeitslos, arm und notleidend ist, wurde der Drogenhandel der größte Arbeitgeber der Jugendlichen. 1994 entbrannte der Kampf der Drogen- und Waffenhändler, und die Kugeln, die im Schusswechsel flogen, erreichten auch die Fiocruz, vor allem die Nationale Schule für Öffentliches Gesundheitswesen (ENSP), deren mit Stahlblech gepanzerte Fensterläden bis heute ein stilles Zeugnis der physischen Bedrohung abgeben, der die Schüler und Lehrer ausgesetzt waren.

Diese Situation führte zur Mobilisierung des Lehrkörpers und der Schülerschaft der ENSP, die beschlossen, sich „der Gemeinschaft zu öffnen, um das Geschehene zu verstehen und zu seiner Regelung beizutragen. ... Eine große Versammlung, in der etwa 80 Vertreter der Gemeinschaften des Manguinhos-Komplexes versammelt waren, besiegelte ein Übereinkommen zur gemeinsamen Inangriffnahme der Situation. ... Die erste Initiative, die umgesetzt wurde, war dann Ende 1994 die Förderung der Gründung einer Arbeitsgenossenschaft (genannt COOTRAM) mit dem Ziel, beim Kampf gegen Arbeitslosigkeit und Armut zusammenzuarbeiten.“

„Die Fiocruz beteiligte sich von Anfang an am Komitee der Organisationen im Kampf gegen den Hunger und für das Leben (COEP) und bat um die Unterstützung der Institutionen, die an der Bewegung teilnahmen. Sie erhielt sofort Unterstützung von der Leitung der Genossenschaftsabteilung der Banco do Brasil⁶ für die Entwicklung der Ausbildung in Genossenschaftsfragen, die von dem Genossenschaftsinstitut (Instituto Superior de Cooperativismo) der Bundesuniversität von Santa Maria (UFSM) durchgeführt wurde. Es ist wichtig hervorzuheben, welche Bedeutung die materiellen Bedingungen und das gemeinsame soziale Projekt der Institutionen der COEP für die Impulse und Initiativen der Fiocruz hatten.“ (Buss 2000, S. 119f.)

Die Cootram wurde von der Fiocruz, zu der eine beträchtliche Zahl von Institutionen für Lehre, Forschung und Impfstoffherstellung gehört, für das Recyceln von Müll und für Gärtnerei- und Reinigungsarbeiten auf den Grundstücken des Campus von Manguinhos angestellt. Außerdem baute die COOTRAM eine Schneidereiwerkstatt auf. „Die Reduzierung der Ausgaben der Fiocruz für die Reinigungs- und Gärtnereiarbeiten betrug etwa 15 Prozent, und jeder Genosse erhielt das Doppelte dessen, was die Arbeiter der alten privaten gewinnbringenden Unternehmen erhielten, die diese Dienste bisher angeboten hatten. Dies ergab sich daraus, dass die zuvor privatisierten und durch das private Unternehmen angeeigneten Gewinne abgezogen wurden, die Genossenschaft aber in kollektivem Besitz war und die Fiocruz der Empfänger der Dienstleistungen war.“

„Die COOTRAM begann mit 200 Teilnehmern, Ende 1999 waren es etwa 1200 genossenschaftlich organisierte Arbeiter, die in Arbeitsbereichen mit geringer technologischer Ausstattung ... und unabhängig von den Beziehungen zur Fiocruz, mit der Produktion von Baumaterial und in den Schneidereien beschäftigt waren. ... Das produzierte Baumaterial hatte eine gleichwertige Qualität und einen signifikant niedrigeren Preis; es wurde für die Ausbesserung der Wohnungen der Bevölkerung sowie der städtischen Infrastruktur verwandt. Die finanziellen Ressourcen entstehen und zirkulieren in der Gemeinschaft selbst. Es handelt sich nach Angaben vieler Beobachter um eine der erfolgreichsten Erfahrungen mit Arbeitsgenossenschaften des Landes.“ (Buss 2000, S. 120, 128).

⁶ Hierzu ist zu bemerken, dass sich die Banco do Brasil neben anderen staatlichen Unternehmen, insbesondere Banken, stark in der Kampagne gegen den Hunger engagierte. Von den 3.000 Komitees der ACCMV im Oktober 1993 waren ganze 1.907 von der Banco do Brasil. (Gohn 1996, S. 33).

Der Fall der Arbeitsgenossenschaft von Manguinhos ist in mancherlei Hinsicht beispielhaft. Erstens entsteht sie aus einer Initiative der Fiocruz, die Mitglied der Kampagne gegen den Hunger ist, und zwar in genau jenem Moment, als die Kampagne die Option für die solidarische Ökonomie als Instrument zur Bekämpfung des Elends an die erste Stelle setzt. An ihrer Entfaltung wird die COEP weiterhin aktiven Anteil nehmen, wie man im Folgenden sehen wird.

Zweitens ist der große Erfolg der COOTRAM der Öffnung des Marktes für die Dienstleistungen der Fiocruz geschuldet. Alles weist darauf hin, dass diese selben Dienste vorher bereits von den Favelabewohnern als Bediensteten der Privatunternehmen, die diese Dienste anboten, durchgeführt wurden. Aber als das kapitalistische Unternehmen durch das solidarische Unternehmen ersetzt wurde, konnte die Fiocruz einen guten wirtschaftlichen Erfolg erzielen, und gleichzeitig konnten die Genossen ihren Gewinn verdoppeln. Es besteht kein Zweifel, dass bei Dienstleistungen niedriger Technologie die Arbeitsgenossenschaft, zumindest in Manguinhos, wettbewerbsfähiger ist als jedes entsprechende kapitalistische Unternehmen.

Drittens bezog der Prozess der Herausbildung der COOTRAM erstmalig Universitäten mit ein, in diesem Fall die ENSP und die UFSM. Ein Teil der wissenschaftlichen und erzieherischen Elite Brasiliens entschied sich dafür, beim Aufbau der solidarischen Ökonomie mitzuhelfen. Der nächste Schritt war, diese Hilfe in Form der Technologischen Innovationswerkstätten für Genossenschaften (*Incubadoras Tecnológicas de Cooperativas Populares*, ITCP) einzusetzen. Die erste ITCP wurde 1995 in der COPPE/UFRJ, dem Zentrum für Ingenieur-Postgraduierntenstudien der Bundesuniversität von Rio de Janeiro, gegründet, und zwar auf der Basis eines Abkommens der COPPE mit der FINEP (*Financiadora de Estudos e Projetos*, Finanzierungsgesellschaft für Studien und Projekte) und der Stiftung Banco do Brasil, wobei die letzten beiden die neue Einheit finanzieren. Im zweiten Semester 1995 unterstützte diese Innovationswerkstatt zusammen mit der Fiocruz und der Bundesuniversität von Santa Maria die Einrichtung der Cootram. Ab 1996 begann sie mit der Bildung von Kooperativen im Stadtviertel Baixada Fluminense und in den Elendsvierteln von Rio.

Die Innovationswerkstatt füllte eine wichtige Lücke im Prozess der Bildung von Genossenschaften und gemeinschaftlichen Produktionsgruppen, der mit der Initiative der Caritas begonnen hatte und sich durch die Aktion der Bürgerschaft gegen das Elend und für das Leben (ACCMV) ausgedehnt hatte: nämlich eine dauerhafte Unterstützung für die solidarischen Unternehmen zu leisten, die Prinzipien der Genossenschaften unter interessierten Gruppen zu verbreiten und ihnen dabei zu helfen, Tätigkeiten in der Produktion und in Dienstleistungen zu organisieren, die angewandten Techniken zu verfeinern, die Genossenschaften zu legalisieren, Märkte und Finanzierung zu suchen und anderes mehr. Außerdem kann die Universität selbst Genossenschaften für Reinigungs- oder ähnliche Dienste engagieren, dabei noch einen eigenen Gewinn machen und darüber hinaus den Genossenschaften den Weg ebnen und die Erträge der Arbeiter verbessern. Die Innovationswerkstätten und gleich danach andere Einheiten der Bundesuniversität Rio de Janeiro (UFRJ) sowie das Krankenhaus Pedro Ernesto von der Staatsuniversität Rio de Janeiro (UERJ) haben dies getan (ITCP ohne Jahr, S. 20ff.).

Als einmal der Erfolg der ITCP von Rio de Janeiro anerkannt worden war, beschlossen die Institutionen, welche die Schirmherrschaft übernommen hatten – FINEP, COEP (Komitee der öffentlichen Einrichtungen im Kampf gegen den Hunger und für das Leben), die Stiftung Banco do Brasil und die COPPE –, die Anzahl der ITCP in Universitäten zu erweitern, indem sie 1998 das Nationale Programm der Innovationswerkstätten für Genossenschaften (PRONINC) ins Leben riefen. Die FINEP und die Stiftung Banco do Brasil nahmen sich vor, mit diesem Programm die Gründung von weiteren fünf ITCP zu finanzieren. Zu diesem Zeitpunkt war bereits eine Innovationswerkstatt in der Bundesuniversität von Ceará gegründet worden, sodass sich die Unterstützung dieser Institutionen auf weitere vier neue ITCP erstrecken sollte, die an der Bundesuniversität von Juiz de Fora, an der Ländlichen Bundesuniversität von Pernambuco, an der Staatsuniversität von Bahia und an der Staatsuniversität von São Paulo geschaffen wurden.

Die neuen Innovationswerkstätten erhalten ihre anfängliche technologische Ausbildung von der Wekrstatt in Rio de Janeiro. Die Arbeitsgruppen aus Professoren, Technikern und fortgeschrittenen sowie postgraduierten Studenten organisieren Seminare, die von Gonçalo Guimarães und den Kollegen jener ITCP geleitet werden, wo die Philosophie der Innovationswerkstatt und die Prinzipien des Genossenschaftswesens (identisch mit jenen der solidarischen Wirtschaft) weitergegeben und diskutiert werden. Aber die Anzahl der Universitäten, die daran interessiert sind, ITCPs zu gründen, übersteigt bei weitem die von PRONINC festgelegte Zahl. So kommt es, dass in den letzten beiden

Jahren neue Innovationswerkstätten in den Bundesuniversitäten von Paraná, Santa Catarina, Pará, Amazonas, der Regionalen Universität von Blumenau (SC), der von Vale do Rio dos Sinos (Rio Grande do Sul), der Katholischen Universität von Pelotas (Rio Grande do Sul), der Fundação von São João del Rei (Minas Gerais), der Fundação Santo André (São Paulo), Ponta Grossa (Pernambuco) und Maringá (Pernambuco) entstanden.

Die universitären Innovationswerkstätten haben sich entschieden, ein Netzwerk für Erfahrungsaustausch und gegenseitige Hilfe zu bilden, wobei sie vorhaben, an jeder Universität nicht nur ein Zentrum für Beratung zu gründen (in das sich die Innovationwerkstatt einfügt), sondern auch eins für Lehre und Forschung. Die Lehre ist notwendig, um Fachkräfte für die Genossenschaften und für die fortlaufend entstehenden Institutionen, die die solidarische Ökonomie unterstützen, auszubilden. Die Forschung ist unerlässlich, um die Realität der solidarischen Wirtschaft in Brasilien und auch im Ausland kennenzulernen, um die Analyse und Auswertung der Erfahrungen zu systematisieren und theoretische Positionen zu erarbeiten, die dazu dienen, dass die solidarische Ökonomie sich noch authentischer und effektiver weiterentwickelt.

Das 1999 gegründete Netz der ITCPs hat entschieden, die Einladung der Stiftung Universität und Arbeit (*Fundação Unitrabalho*) anzunehmen und sich in ihr als eines der ständigen Programme zu integrieren. Der Stiftung Unitrabalho sind achtzig Universitäten in ganz Brasilien angeschlossen, deren Ziel es ist, die Dienste der Universitäten den Arbeitern und ihren Klassenorganisationen zur Verfügung zu stellen. Alle Universitäten mit Innovationswerkstätten sind der Unitrabalho angeschlossen, und viele andere, die ihr angeschlossen sind, sind daran interessiert, ihre ITCPs zu schaffen. Die Ausweitung des Netzes der universitären Innovationswerkstätten geschieht in demselben Ausmaß, in dem die solidarischen Unternehmen sich in allen Landesteilen Brasiliens vermehren.

Die Gewerkschaften nehmen die solidarische Ökonomie als eine Waffe gegen die Arbeitslosigkeit an.

Frontal von der Krise der Arbeitswelt erfasst, die das Land in den neunziger Jahren erschüttert hat, haben die Gewerkschaften begonnen, punktuell zu reagieren, da ihre anfängliche Priorität darin bestand, die Arbeiterrechte zu schützen, die von der Aufhebung oder ‚Flexibilisierung‘ durch die Regierung Collor und ihre Nachfolger bedroht war. In allen Fällen der Umwandlung von in Konkurs gegangenen oder vom Konkurs bedrohten Unternehmen zu selbstverwalteten Genossenschaften musste die Gewerkschaft die Leitung des Prozesses – oft an der Seite der ANTEAG – übernehmen. Der Erfolg verschiedener Genossenschaften, die sich so gebildet haben und dadurch die Erhaltung vieler Arbeitsplätze ermöglicht haben, hat dazu geführt, dass immer mehr Gewerkschaften den Kampf für die Schaffung neuer solidarischer Unternehmen aufnehmen.

Aber die Unterstützung von selbstverwalteten Genossenschaften, die von ehemaligen Beschäftigten gebildet wurden, stieß auf Widerstand bei Gewerkschaftern, die den Prozess mit der Tertiärisierung der Arbeitskraft gleichsetzten, die immer stärker mittels der Bildung von Pseudo-Genossenschaften mit dem einzigen Ziel stattfand, den Arbeitern ihre Arbeiterrechte zu rauben. Da diese Identifizierung (von authentischen Genossenschaften mit den falschen) absurd ist, kann diese Frage durch die bessere Kenntnis der Art der authentischen Genossenschaften geklärt werden. Derweil entstand jedoch eine weitere Opposition zur solidarischen Ökonomie, eine Opposition ideologischen Charakters, welche die Notwendigkeit betonte, die Lohnarbeit zu stärken, da sie die soziale Basis der Gewerkschaften sei und da allein die Klasse der Lohnarbeiter die historische Mission habe, den Kapitalismus zu stürzen und den Sozialismus zu errichten. Die Genossenschaften würden den Klassencharakter der Arbeiter vernichten, indem die Genossen Unternehmer und Arbeiter zugleich würden.

Auch diese Argumente zeugen von Ignoranz dessen, was die solidarische Wirtschaft ist. Die Produktions- und Arbeitsgenossenschaften werden aufgrund ihrer organischen Verbindung mit der Arbeiterbewegung als Arbeiter-Genossenschaften – *worker cooperatives* – bezeichnet. Die ANTEAG und die MST sind nicht weniger Arbeiter und Sozialisten als die militantesten Gewerkschaften. Die Gewerkschaftsmitglieder, die Arbeitergenossenschaften bilden, müssen außerdem weiterhin der Gewerkschaft angehören, die ihre Tore all jenen Arbeitern öffnen müsste, die keine fremde Arbeit ausbeuten und Mitglieder werden wollen. Die Tatsache, dass das Gesetz in Brasilien die Gewerkschaft als die Repräsentantin der Lohnarbeiter definiert, dürfte kein Hindernis dafür sein, dass

die Gewerkschaften ihre Zuständigkeit erweitern und die Gesamtheit jener repräsentieren, die von ihrer eigenen Arbeit abhängig sind, um ihr Auskommen zu haben.

Der Zweite Gewerkschaftskongress der Metallarbeiter von ABC⁷ wies schon 1996 darauf hin, „dass einige Veränderungen im Gewerkschaftsstatut erforderlich seien, um ‚das Recht auf gewerkschaftliche Organisation‘ für jeden Arbeiter des Metallsektors möglich zu machen, ..., in welcher Form der Unterordnung und Abhängigkeit er auch immer dem entsprechenden Unternehmen verbunden sei.“ (Oda 2000, S. 95). Um das Wissen über das Genossenschaftswesen zu erweitern, traf die Gewerkschaft 1998 eine Vereinbarung über den Informationsaustausch mit italienischen Gewerkschaftszentralen und mit der Genossenschaftsliga (*Lega delle Cooperative*) der größten Genossenschaftszentrale jenes Landes.

„In den letzten drei Jahren, die durch eine stärkere Beschäftigung mit dem Thema gekennzeichnet waren, unterstützte die Gewerkschaft bereits die Gründung von elf Genossenschaften in der Region, womit sie etwa 600 Personen, die sich der Genossenschaft angeschlossen hatten, den Erhalt von Arbeit und Einkommen ermöglichte.“ Um die Unterstützung der Genossenschaften zu systematisieren und zu perfektionieren, haben die Gewerkschaft der Metallarbeiter von ABC und die Gewerkschaft der Chemiearbeiter von ABC 1999 die Unisol Cooperativas (*União e Solidariedade das Cooperativas do Estado de São Paulo*) mit dem Ziel gegründet, „über die Verknüpfung der Interessen der angeschlossenen Kooperativen ein Genossenschaftssystem in der Region und im Bundesstaat zu schaffen.“ (Oda 2000, S. 94f., 98).

Die Diskussion über die solidarische Wirtschaft kam auch in der CUT voran, der größten und streitbarsten Gewerkschaftszentrale Brasiliens. „Ende 1998 unterstützte die nationale Exekutive der CUT die Schaffung einer Arbeitsgruppe, welche die Diskussionen über die Politik der CUT gegenüber der solidarischen Wirtschaft beginnen sollte. Von dieser Arbeitsgruppe wurde ein Projekt ausgearbeitet, das zusammen mit der kirchlichen Organisation für die Kooperation und Entwicklung (ICCO) aus Holland, mit der Fundação Unitrabalho und mit der Gewerkschaftlichen Abteilung für Statistik und Sozioökonomische Studien (DIEESE) durchgeführt wird. Ebenfalls wurde das Projekt der Solidarischen Entwicklung der CUT geschaffen. In großen Zügen hat dieses Projekt einen Diskussionsprozess im ganzen Land ausgelöst, der 1999 in einem internationalen Seminar gipfelte, dessen wichtigstes Ziel es war, die Agentur für die Solidarische Entwicklung der CUT zu debattieren und voranzubringen.“ (Magalhães und Todeschini 2000, S. 138).

Das heißt nicht, dass der Widerstand gegenüber der solidarischen Wirtschaft in der CUT aufgehört hat, aber die Mehrheit hat sich beständig zu Gunsten einer immer stärkeren Unterstützung der Zentrale für die solidarischen Unternehmen ausgesprochen, die die Arbeiter in Brasilien und außerhalb gründen. Die Agentur für Solidarische Entwicklung (ADS, *Agência de Desenvolvimento Solidário*) widmet sich der Aufgabe, eine Lücke zu füllen, die in dem Fehlen eines Finanzsystems für die selbstverwalteten Genossenschaften besteht. In Zusammenarbeit mit der großen holländischen *Rabobank*, die im Besitz und unter der Kontrolle von Kreditgenossenschaften steht, und mit der brasilianischen Nationalen Bank für Wirtschaftliche und Soziale Entwicklung BNDES hat die ADS ein Projekt eines solidarischen Kreditnetzes entwickelt, das durch viele Kreditgenossenschaften und durch eine Genossenschaftliche Bank gebildet wird, um wichtige Investitionen von Produktionsgenossenschaften finanzieren zu können. Die Realisierung dieses Projektes stellt einen enormen Qualitätssprung in der Entwicklung der solidarischen Ökonomie unseres Landes dar.

Es ist auch angemessen, hier das Entstehen eines Kreditgenossenschaftsnetzes im Süden Brasiliens zu erwähnen, des Systems Cresol (solidarischer Kredit). Es entstand, um die Bedürfnisse der landwirtschaftlichen Familienbetriebe in Parana, Santa Catarina und Rio Grande do Sul nach eigenen Finanzierungsquellen zu befriedigen. Die Kreditgenossenschaften des traditionellen Systems sind alle mit den Agrargenossenschaften verbunden, die meist vom Kapital beherrscht sind. Die Cresol sind unabhängig und selbstverwaltet. „Die die Cresol leitenden Prinzipien und Ziele sind: solidarische Interaktion, Demokratisierung und Erweiterung des Zuganges zu Krediten und Bank-Dienstleistungen für die bäuerlichen Familienbetriebe, Dezentralisierung und Horizontalisierung, Professionalisierung des Kredits, Transparenz und Beitrag zu einer (sozial, ökonomisch und ökologisch) nachhaltigen Entwicklung. ... Nach vier Jahren bestand das Cresol-System im Dezember 1999 aus 28 Genossenschaften ... und zwei weiteren Cresol, die auf die Freigabe durch die Zentralbank warten. In über hundert Gemeinden ist das System vertreten. ... Die Mitgliederzahl beläuft

⁷

ABC ist die Bezeichnung des Industriegürtels um São Paulo nach den Anfangsbuchstaben der dortigen Städte Santo André, São Bernardo do Campo und São Caetano do Sul (die Übersetzer).

sich auf 10.500 bäuerliche Familien (...) Die Genossenschaften werden gegründet und gebildet von Landwirten mit Familienbetrieben; gestärkt werden sie von Gewerkschaften, Vereinigungen und anderen Organisationsformen dieser Landwirte aus der Region, in der sie tätig sind.“ (Bittencourt 2000, S. 197ff.).

Schlussfolgerungen

Diese Bilanz entspricht schon nicht mehr ganz der Aktualität, da sie sich auf Daten von vor ein oder zwei Jahren stützt. Die solidarische Ökonomie entwickelt sich so schnell in Brasilien, dass jegliche Bilanz als vorläufig betrachtet werden muss. Was diese Entwicklung antreibt, ist nicht mehr nur die Zuspitzung der Massenarbeitslosigkeit und der soziale Ausschluss. Das war sehr wahrscheinlich der wichtigste Faktor in den achtziger Jahren und zu Beginn der neunziger Jahre, als die Caritas und einige Gewerkschaften begannen, systematisch die Bemühungen der Arbeiter und marginalisierten Familien dabei zu unterstützen, dass sie sich durch die Solidarität von der Armut befreien. Danach entstand die ANTEAG, die Kampagne gegen den Hunger, die ITCP, die Agentur für Solidarische Entwicklung. ... Es würde noch fehlen, von der Bildung der bundesstaatlichen Genossenschaftsforen in Rio de Janeiro, Rio Grande do Sul und São Paulo zu berichten, von der schnellen Zunahme von Kursen verschiedener Art über solidarische Ökonomie und so weiter.

Was die solidarische Ökonomie dazu bringt, sich mit immer größerer Kraft zu verbreiten, ist schon nicht mehr die Nachfrage der Opfer der Krise, sondern die Zunahme des Wissens über das, was die soziale, wirtschaftliche und juristische Technologie der Umsetzung der solidarischen Ökonomie ist. Hunderte von Initiativen, die zuvor tendenziell isoliert und daher geschwächt blieben, erhalten seit diesen letzten Jahren die Zuwendung und Unterstützung von spezialisierten Institutionen wie der ANTEAG, MST, den ITCP, Unisol, ADS und Caritas. Was diese kurze Abhandlung klar aufzeigt, ist, dass die solidarische Ökonomie ihre Identität gefestigt hat und daher in der Lage ist, sich auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene zu strukturieren.

Der Aufbau einer alternativen Wirtschaftsweise zum Kapitalismus in Brasilien ist noch am Anfang, aber entscheidende Schritte sind bereits gemacht, lebenswichtige Etappen bereits gemeistert. Ihre Dimensionen sind noch bescheiden angesichts der Größe des Landes und seiner Bevölkerung. Dennoch kann man nicht vergessen, dass sich bereits Zehntausende durch die Solidarität befreit haben. Die Einlösung der menschlichen Würde, des Selbstrespekts und der Bürgerrechte dieser Frauen und dieser Männer rechtfertigt bereits jede Anstrengung, die in die solidarische Ökonomie investiert wird. Deshalb ruft sie Enthusiasmus hervor.

*Aus dem brasilianischen Portugiesisch
von Clarita und Urs Müller-Plantenberg*

Literatur

- Bertucci, Ademar (1996): Limites e possibilidades de organização dos excluídos. Os projetos comunitários da Caritas Brasileira, in: Luiz Gaiger (Hrsg.): *Formas de combate e de resistência à pobreza*, São Leopoldo
- Bittencourt, Gilson (2000): Sistema Cresol de Cooperativas de Crédito Rural: uma experiência de economia solidária entre os agricultores familiares, in Paul Singer und Herbert de Souza (Hrsg.): *Economia Solidária no Brasil*, São Paulo
- Buss, Paulo M. (2000): Enfrentando a pobreza através da parceria Estado-Comunidade: desenvolvimento local integrado e sustentável em Manguinhos, Rio de Janeiro, Cadernos de Oficina Social 5. *Desenvolvimento local: práticas inovadoras*, Rio de Janeiro
- CONCRAB (1998): *Sistema cooperativista dos assentados*, São Paulo, Juni.
- CONCRAB (1999): *Evolução da concepção de cooperação agrícola do MST (1989 bis 1999)*, São Paulo.
- Gaiger, Luiz Inácio: Os caminhos da economia solidária no Rio Grande do Sul, in: Paul Singer und Herbert de Souza (Hrsg.): *Economia Solidária no Brasil*, São Paulo
- Gohn, Maria da Glória (1996): Ação da cidadania contra a Miséria e pela Vida – ou quando a fome se transforma em questão nacional, in: Luiz Gaiger (Hrsg.): *Formas de combate e de resistência à pobreza*, São Leopoldo.
- ITCP (ohne Jahr): *Ossos do Ofício. Cooperativas populares em cena aberta*, Rio de Janeiro,.
- Magalhães, Reginaldo S. und Todeschini, Remígio (2000): Sindicalismo e economia solidária: reflexões sobre o projeto da CUT, in: Paul Singer und Herbert de Souza (Hrsg.): *Economia Solidária no Brasil*, São Paulo
- Nakano, Marilena (2000): ANTEAG: autogestão como marca, in: Paul Singer und Herbert de Souza (Hrsg.): *Economia Solidária no Brasil*, São Paulo.
- Oda, Nilson Tadashi (2000): Sindicato e cooperativismo: os metalúrgicos do ABC e a Unisol Cooperativas, in: Paul Singer und Herbert de Souza (Hrsg.): *Economia Solidária no Brasil*, São Paulo